

Migrationsgeschichte dieser Frau aus den Abruzzen. Als 16jährige verheiratet, mit 17 zum ersten Mal Mutter, harte Arbeit als Bäuerin gewohnt, wanderte sie 1960 nach Deutschland aus. Eine neue, sichere, nicht armutsgefährdende Existenz sollte die Perspektive sein – auch für ihre Kinder. Ohne Kenntnisse, Vorbereitung und Gewissheit, was sie in diesem unbekanntem Land Germania und i Tedeschi erwarten sollte, steht ihr Schicksal stellvertretend für hunderttausende italienischer Migrant*innen (und anderer Nationalitäten) in Deutschland.

In den 1950/1960er-Jahren dachte noch niemand daran, dass die angeworbenen Arbeitskräfte dauerhaft bleiben würden – weder „die Deutschen“ noch die Migrant*innen selbst. Und provokativ formuliert: Heute erkennen selbst erzkonservative Politiker die Tatsache an, dass die Bundesrepublik ein Staat mit Bürger*innen unterschiedlicher Herkunft, ein Einwanderungsland ist und ohne internationale Fachkräfte der wirtschaftliche Standard weder zu halten noch fortzuentwickeln ist.

Doch tatsächlich wurde lange nicht erkannt, dass eine wirksame Integrationspolitik Not tut, und dass es um die Stabilität der von vielen Kulturen beeinflussten deutschen Gesellschaft willen erforderlich ist, Chancengleichheit und Teilhabe herzustellen.

Sprachprobleme, die fremde Umgebung, die zum Teil ungewohnte, monotone und repetitive Arbeit sowie die aufeinandertreffenden, unterschiedlichen Mentalitäten galt es zu meistern, auch für Guiseppina. Mit Lehrfilmen versuchte man, deutsche Lebensgewohnheiten nahezubringen – gut gemeinte, aber unbeholfene Versuche. Das Heimweh, die seelische Zerrissenheit blieben. Der Gang zum Bahnhof – die Verbindung zur Heimat – war für viele von ihnen wie der Gang zur Kirche.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Migrant*innen blieben lange Zeit sehr bescheiden, ebenfalls die Wohnraumbedingungen, oftmals in Wohnheimen und Baracken ohne Komfort untergebracht.

Ihr Ziel war es, einen großen Teil des Einkommens nach Hause zu schicken oder zu sparen, um im Heimatland später eine bessere Existenz aufbauen zu können. Daher akzeptierten sie eher als „die Deutschen“ schmutzige und körperlich schwere Arbeiten - Prägende und generationsübergreifende Erfahrungen.

1973 führte die sich abzeichnende Wirtschafts- und Energiekrise zum Anwerbestopp. Das "Gastarbeiterproblem", wie es damals oft genannt wurde, war damit aber keinesfalls gelöst: Zwar sank die Zahl ausländischer Arbeitnehmer*innen, aber die Zahl der in Deutschland lebenden Migrant*innen stieg an. Der Anwerbestopp wurde zum eigentlichen Beginn des Daueraufenthaltes der Gastarbeiter.

Eine weitere Realität war es, dem Gedanken zu folgen und den Wunsch zu verwirklichen, in die vermeintliche Heimat zurückzukehren, dort den Lebensabend zu verbringen und das ehemals verlassene Sozialgefüge wieder aufleben zu lassen. Doch Auswanderung ist nicht rückführbar und ehemalige Sozialgefüge unterliegen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen. Guiseppina ist zurückgekehrt und musste schmerzlich erfahren, dass sich ihr Abruzen, die Menschen und ihre Familie verändert hatte, so wie sie sich selbst.

Die skizzierten Aspekte werden im Buch mit wissenschaftlichen Texten, historischen und aktuellen, politischen Zeitbezügen und Originalzitatzen sowie bildhaft mit italienischen und deutschen Originalschauplätzen untermauert. Durch die Perspektive Guiseppinas werden die Anwerbgeschichte Deutschlands und das „Gastarbeiterdasein“ personifiziert und nachvollziehbar dargestellt.

Das Buch mit dem Untertitel „Auf der Suche nach Anerkennung“ impliziert, Guiseppinas Lebensleistung nicht nur sichtbar zu machen, sondern darüber hinaus ihr für ihren Wagemut, ihre Stärke, Durchsetzungskraft und ungebrochenen Lebenswillen Respekt zu zollen.

Sie steht für „mutige Frauen“ der Vergangenheit und für heutige und zukünftige.

„Guiseppinas Geschichte

Ehefrau, Mutter, Gastarbeiterin: Auf der Suche nach Anerkennung“ (2022)

Bernardino Di Croce

Von Loeper Literaturverlag

ISBN 978 – 3 – 86059 – 340 – 0

Preis: 19,90 EURO

Text:

Carolina Monfort Montero